Die **Ukraine** zwischen Kultur-Events und Event-Kultur

Orangene Kulturblüten der Revolution

Von unserem Korrespondenten in Kiew, Daniel M. Porcedda

Unvergessen sind die Fernsehbilder von vergangenem Winter über die so genannte „Orangene Revolution" in der Ukraine, die zu einem westlich orientierten Machtwechsel führte.

Präsident Juschtschenko (r.) beim Festival „Kraina Mriy"

Unvergessen ebenfalls die volksfestähnliche Ausgelassenheit der zehntausenden Menschen, die meist bei Minustemperaturen auf dem Maidan Nesaleshnosti, dem Unabhängigkeitsplatz in Kiew, Stellung bezogen. Revolution? Volksfest? Orange? Diese seltsame Mischung ist kein Paradoxon. Mit Musik aus der Konserve und später immer öfters live, als viele Künstler sich der Revolutionsbewegung anschlossen, haben sich frierende Menschen jeden Alters wochenlang warm getanzt. Ebenfalls kleine Theaterdarbietungen auf der großen Bühne auf dem Maidan hielten die Revolutionäre warm. Kultur als (Ein)Heizungselement. Orange ist eine warme Farbe.

Hymne im Rapstil

Besonders ein Song entwickelte sich rasch zur Revolutionshymne. Ein Lied im Rapstil, also Sprechgesang. Immer wiederkehrende Phrase: „Juschtschenko, nasch President". Das mittlere Wort wird mit „unser" übersetzt, der Rest ist auch für Nichtukrainer verständlich. Über den künstlerischen Wert des Musikstücks darf man geteilter Meinung sein, jedoch wurde dieses Lied auf dem diesjährigen Eurovisionscontest als ukrainischer Beitrag aufgeführt. Musikalische Blüte einer politischen Revolution. Der Song landete übrigens auf einem der letzten Plätze. Damit war die Blüte verwelkt, zumindest international.

Die orangene Revolution hat sich in die ukrainische Kultur infiltriert. Ob Musik, Theater, Kurzfilme, Poesie oder bildende Künste: Ein fortdauernder Einfluss dieser nationalen Bewegung verfolgt einen auf Schritt und Tritt in der Ukraine.

Und immer wieder Fotoausstellungen. Ob in schnuckeligen Galerien, wo Modergeruch den verlorenen Kampf gegen übermäßige Luftfeuchtigkeit vergegenwärtigt, oder in luxuriösen Räumen von Bankhäusern, internationalen Firmenvertretungen und Gewerbekammern: Orange ist die alles überragende Farbgebung in vielen Ausstellungen. Ab und an gibt es auch fotografische Seitenhiebe auf Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die dem ostorientierten Präsidentschaftskandidaten Janukowitsch nahe standen. Diese finden dann und wann sogar kurze Erwähnung in TV-Nachrichten ... im Kulturteil! Hexenjagd *light*.

Larissa K., eine ca. 30-jährige Englischlehrerin, umschreibt rückblickend das nationalistische Revolutions-Phänomen mit folgenden Worten: „Noch nie fühlte ich mich so eng mit meinem Land verbunden als während der Revolution. Auf dem Platz standen Jung und Alt zusammen, sangen, tanzten, skandierten unablässig *Juschtschenko, Juschtschenko* und *Ukraina*. Es war so friedlich und ich fühlte mich wie auf einem wochenlang andauernden Festival." Da haben wir die Assoziation wieder: Revolution und Kultur, oder besser gesagt: Massen-Event. Kultur bzw. Spektakel als Manipulationselement?

Copyright beim Chef

Zumindest verfehlte die orangefarbene Botschaft nicht ihre PR-Wirkung. PR-Maßnahmen werden bekanntlich auch von der Wirtschaft oft mit Kultur – sprich mit event-bezogenen Elementen – ausgeschmückt.

Revolution, Kultur, Wirtschaft: in der Ukraine ein lukratives Dreigestirn. Es stellte sich nämlich vor kurzem heraus, dass Präsident Juschtschenko die Rechte auf allen Memorabilien innehatte, die den orangenen „TAK"-Schriftzug (tak bedeutet ja) tragen oder die mit einem Abbild von ihm verziert sind. Bücher, Bilder, CDs und vieles andere aus dem Kulturbereich sind mit dem orangefarbenen Logo versehen. Die Verwertungsrechte hat Juschtschenko aber nach seiner Ernennung zum Präsidenten an seinen Sohn abgetreten. Damit ist der Nachwuchs aus dem Präsidentenhause nun offiziell der Inhaber der Markenrechte an der „Orangenen Revolution". Mittlerweile ist das *copyright* an der orangenen Revolution zu einem Politikum geworden. Der junge 19-jährige Präsidentensohn Andreij soll mit den Verwertungsrechten bislang ein beträchtliches Einkommen erwirtschaftet haben. Sein luxuriöser Lebensstil sorgt für Gesprächsstoff. Der Sohnemann fährt einen BMW M6, Kostenpunkt ca. 130.000 Euro. Dazu genehmigt er sich regelmäßig Nightclub-„kultur" in den teuersten Häusern der Stadt und speist ausschließlich in den vornehmsten Restaurants. Immerhin gewährt er Trinkgelder, die oft das Vielfache eines durchschnittlichen Monatslohnes in der Ukraine ausmachen. Nun gut, der junge Mann ist offiziell Unternehmer und bestreitet seinen Lebensunterhalt wohl nicht ausschließlich aus orangenen Quellen.

Feudaler Lebensstil

Der feudale Lebensstil des Politiker-Sprosses ist ein unübersehbarer Kontrast zu den Lebensumständen vieler großartiger Künstler in der Ukraine, die oft in ärmlichen Verhältnissen dahinvegetieren. Künstler, die auf Veranstaltungen und Konzerten während der Revolutionswochen mutig ein orangefarbenes Kennzeichen mitführten, damit Gefahr laufend, bei einem möglichen Sieg des Russland-Protégés Janukowitsch brutal abgestraft zu werden. Es ist verständlich, dass viele Kulturschaffende in Kiew zumindest leicht verwundert sind über die Eskapaden des spendierfreudigen Filius des trotz allem immer noch sehr beliebten Präsidenten. Mittlerweile hat ein klärendes Vater-Sohn-Gespräch stattgefunden. Dies wurde ebenfalls PR-wirksam in den Medien zelebriert. Vom Sohn gab es eine öffentliche Entschuldigung. Also Schwamm drüber? Das orange ist leicht verwaschen, aber immer noch präsent.

Das orangene „Branding" mitsamt der brillant inszenierten Kampagne wurde möglicherweise nicht einmal in der Ukraine entwickelt. Laut der englischen Tageszeitung „the Guardian" vom 26. November 2004 sollen vorwiegend amerikanische Institute und NGOs an der Entwicklung der „orange revolution" mitgewirkt haben, z.B. das *National Democratic Institute* der Demokratischen Partei sowie das *International Republican Institute* der Republikanischen Partei in den Staaten. Ferner das *US State Department* sowie *USAid*, und auch noch die NGOs *Freedom House* und George Soros *Open Society Institute*.

Ethno-Musikfestival

Am 9. und 10. Juli wurde zum zweiten Mal das Ethno-Musikfestival „Kraina Mriy" in Kiew veranstaltet. Die musikalische Spannbreite reichte von Folklore bis zu Rock-Folk-Ethno-Fusion aus verschiedenen Ländern (Georgien, Kasachstan, Schottland, Frankreich u.a.m.). Ein Open-Air-Event auf mehreren Bühnen unter dem schützenden Schild des Kiewer Wahrzeichens, der eisernen Lady. Und siehe da, obwohl die orangene Revolution längst Geschichte ist, wehten während der Veranstaltung etliche orangene und ukrainische Fahnen durch die sommerlichen Lüfte ... und raubten einigen Festivalbesuchern zeitweise die Sicht auf die Hauptbühne. Während der Veranstaltung wurde die neugewonnene nationale Identität ebenfalls zelebriert. *Ukraina*-Rufe auf der Bühne, das entsprechende Echo aus den Zuschauerreihen.

Präsident Juschtschenko ist übrigens ebenfalls auf dem Ethno-Festival „Kraina Mriy" als Zuhörer vorbeigeschlendert. Und da war sie wieder, die ungebrochene Popularität des Präsidenten: „Juschtschenko"-Rufe allenthalben, gegen die die Musiker auf der Bühne trotz Mikrofone nicht ansingen konnten. Massen setzten sich in Bewegung. Jeder, der etwas Orangenfarbenes mit sich hatte, wedelte damit. War das nun eine Tuchfühlung mit dem Volk oder eine PR-Maßnahme für Revolutionsmemorabilien?

Orange wird noch auf unabsehbare Zeit mehr als ein farblicher Tupfer in der ukrainischen Kultur sein. Und übrigens: Der Vitamin-C-Gehalt von Orangen ist weitaus geringer als oft geglaubt und schützt nicht vor Erkältungen, weder vor kulturellen noch politischen.

Feuerwerk auf dem Maidan Nesaleshnosti im Januar 2005

In Kiew trägt man Orange ...

Une comédie „non-sens"

„The Hitchhiker's Guide to the Galaxy" de Garth Jennings

Alain Bertemes

Saviez-vous que les humains ne sont que la troisième intelligence terrestre, après les souris blanches et les dauphins?

C'est fascinant, non ! Le véritable secret du cosmos vous sera dévoilé et croyez-moi, on était loin de s'imaginer une telle dinguerie. Il faut un esprit farfelu et disjoncté pour pouvoir rationaliser toutes les loufoqueries qui nous sont soumises dans cet film. Le guide de l'auto-stoppeur a réponse à tout, c'est une sorte d'encyclopédie universalis animée, un mode d'emploi universel.

Horde de bulldozers

Arthur Dent (Martin Freeman), un terrien rien de plus banal, fait front à une horde de bulldozers sur le point de raser sa maison pour faire place à une autoroute. Ce qu'il ne sait pas c'est que sa planète Terre sera bientôt pulvérisée pour faire place à une voie d'hyperespace qui doit traverser notre système solaire!

Comme les Terriens n'ont pas respecté le délai de réclamation, aucun recours n'est possible, l'ultimatum est en marche. Ford Prefect (Mos Def), un alien à l'apparence humaine, est au courant de ce qui va arriver dans les minutes à suivre et prévient son ami Arthur. Munis du guide du voyageur galactique, ils quittent la Terre en faisant de l'auto-stop d'un nouveau genre. A partir de cet instant tout va s'accélérer à vitesse grand V. Arthur découvre que l'univers est organisé démocratiquement, il y a un président égocentrique, une administration chicaneuse et tatillonne et tout ce qui va avec, sauf que les règles que Arthur connaissait sur Terre ne s'appliquent plus et que toutes les lois de physique et tout simplement de bon sens sont annulées.

Absence de logique

Il ne faut pas s'attendre à trouver une quelconque logique dans tout le déroulement de l'histoire, car il n'y a pas de fil conducteur qui mène à un aboutissement. C'est tout simplement une pagaille à la taille de l'univers. Où peut bien se trouver l'intérêt d'aller voir un film qui n'a ni queue ni tête? N'ayant ni lu le roman soi-disant culte en quatre parties de Douglas Adams, ni vu la série télévisée, je ne peux pas adhérer à un pareil délire. Il est certain qu'il y aura plus de déçus que de satisfaits.

Si cependant on laisse de côté l'histoire d'amour qui n'intéresse personne et si on ne considère que l'aspect imaginatif et original des personnages et de l'environnement, le film peut s'avérer franchement comique par moments. Pour un public averti.

-> Séances à l'Utopolis.